



Jean Echenoz. **14**. Aus dem Französischen von Hinrich Schmidt-Henkel. Hanser Berlin 2014. 124 Seiten, 14,90 Euro



Per Leo, **Flut und Boden**. Roman einer Familie. Klett-Cotta, Stuttgart 2014. 368 Seiten, 21,95 Euro

Ein wissendes Zittern

Romansubversion über den Ersten Weltkrieg

Von Ulrike Frenkel

Was für ein schöner Morgen in der Vendée! Anthime geht denn auch gleich auf eine Radtour, »seine Pläne: die pralle Augustsonne genießen, sich ein wenig erfrüchtigen und die Landluft tief einatmen, wahrscheinlich auch, im Gras liegend, lesen«, heißt es zu Beginn von *14*, dem neuen Roman von Jean Echenoz. Dass alles anders kommt, dass der Mann seine Idylle vor dem Hintergrund einer nahenden Katastrophe erträumt, wissen wir und nehmen sie deshalb mit einem inneren Zittern wahr.

Von den zahlreichen Büchern, die derzeit an den Ausbruch des Ersten Weltkriegs vor hundert Jahren erinnern, ist *14* das kürzeste, aber vielleicht auch das beunruhigendste. Nur 120 Seiten und 15 Tableaus braucht der französische Autor, um die Berichte und Klischees über das Grauen dieses Zivilisationsbruchs im 20. Jahrhundert zu evozieren, er handelt »la Grande Guerre« mit melancholischer Ironie und poetischer Scharfsicht ab, wie im Zeitraffer werden vier Jahre Ausnahmezustand überflogen.

Anthime zieht nach der Mobilmachung mit seinem Bruder und drei »Angler- und Kaffehausfreunden« aus seinem Dorf in das zunächst langweilige, dann anstrengende, zwischendrin durch viel Freialkohol leidlich vergnügliche Geschehen auf dem Feld – und schließlich in ein grausames Schlachten in den Schützengraben.

Am Ende wird es viele schreckliche Verstümmelungen und Tode durch die neuen Waffen und Kampfstoffe gegeben haben, Menschen und Tieren wird unendliches Leid widerfahren und ein Kind zur Welt gekommen sein. Und damit geht das Leben weiter, wie wir Nachfahren des Zweiten Weltkriegs wissen.

Als »Romansubversion« wird Echenoz' Technik manchmal bezeichnet, mit der er sich seit den siebziger Jahren darin übt, das Erzählverbot des Nouveau Roman ad absurdum zu führen. Der 67-Jährige hat mit Texten wie *Cherokee* oder *Ich gehe jetzt* eine ganz neue Form der die Zeit dehnenden und gleichzeitig beschleunigenden Verknappung geschaffen, die trotz des heiklen Sujets auch hier funktioniert. Denn zwischen den wohlformulierten Zeilen von *14* bleibt viel Raum zum Nachdenken: zum Beispiel darüber, wie schnell ein Frieden verloren ist. ■■■■

Nazi-Enkel

Griff in die ideengeschichtliche Kiste

Von Susanne Stephan

Eine Familiengeschichte vom Ende des 19. Jahrhunderts bis heute: die Vorfahren staatstreue Pastoren, der Urgroßvater Lehrer und Traktatschreiber, der Großvater Rassekundler im Dritten Reich, der Großonkel Privatgelehrter im Goetheanischen Geist und der Enkel schließlich Historiker, der die in der eigenen Familie aufscheinenden ideengeschichtlichen Traditionen wissenschaftlich analysiert und als Schriftsteller bespiegelt.

Per Leos Roman *Flut und Boden* ging eine Doktorarbeit über Ludwig Klages und den »gebildeten« Antisemitismus voraus, die im vergangenen Jahr unter dem Titel *Der Wille zum Wesen* erschienen ist. Anlass war Klages' Abhandlung *Handschrift und Charakter*, die Per Leo im Regal seines mittlerweile verstorbenen Großvaters in die Hände gefallen war und die er nicht gleich wie so manche eindeutig nationalsozialistische Titel ins Altpapier befördern konnte. Er verspürte hier eine ähnliche Mischung aus Faszination und Unbehagen wie beim gemeinsamen Singen auf Familienfesten, bei dem er sich lieber unter dem Tisch verkrochen hat: »Wie viel Vergessen lag in dieser gewaltigen Einstimmigkeit! Wie viel Nachsicht, wie viel Entgegenkommen, wie viel Vertrautheit in dieser sicheren Vielstimmigkeit. [...] ich spürte das Gift der Romantik.«

Der Großvater, der nach missglückter Schullaufbahn, tief geprägt durch den Tod seines Vaters im Ersten Weltkrieg, Karriere als Abteilungsleiter im Rasse- und Siedlungsamt der SS machen konnte und nach 1945 das hochwohltonende Dozieren ohne NS-Vokabular fortsetzte, galt zwar als das schwarze Schaf der Familie, aber an seine Vergangenheit wurde nicht gerührt: »Alle verhielten sich, als hätte er sie in der Hand. Als wären sie Komplizen eines Geheimnisses, dessen Enthüllung nicht nur ihn bedroht hätte.«

Leider haben nicht alle Passagen in *Flut und Boden* diese Anschaulichkeit; das Buch wirkt eher wie eine unstrukturierte Sammlung von Erinnerungen und Reflexionen. Es ist ein biografischer, sprachlich heterogener Essay, aber kein »Roman einer Familie«, wie der Untertitel verkündet – seinerseits wieder ein Griff tief hinein in die Kiste deutscher Ideengeschichte. ■■■■